

mini, die die genannte Position neutral benennen, zu der sich Schüller und andere bekennen, während sich Furger von ihr vorsichtig distanziert.

Kann man das Optimierungsgebot eingrenzen?

Furger möchte das universale Optimierungsgebot irgendwie eingrenzen. Er tut dies durch Restriktion des Telos. Nicht um Wertsteigerung der Welt als ganzer soll es gehen, sondern um „größtmögliche personale Entfaltung jedes Menschen als des in seiner Würde zu achtenden Ebenbildes Gottes“ (S. 605).

Diese Definition enthält zwei fundamental richtige Grundgedanken, aber als Formeln des ethischen Grundprinzips scheint sie mir unzulänglich zu sein. Sie ist erstens zu unbestimmt und enthält in Wirklichkeit mindestens zwei Prinzipien: die Förderung der personalen Entfaltung und die Achtung der Würde jedes Menschen. Das erste begründet vorwiegend Handlungspflichten, das zweite vorwiegend Unterlassungspflichten. Welche Handlungspflichten aus dem ersten Prinzip folgen, kann man erst wissen, wenn präzisiert ist, was „Entfaltung“ heißt. Da es keine personale Entfaltung gibt, die nicht sittliche Dimensionen hat, enthält dieses Telos bereits sittliche Elemente und widerspricht so der Grundregeln der teleologischen Ethik, nur außersittliche Güter als Telos zuzulassen, weil sonst die Definition der Sittlichkeit darauf hinausläufe: „sittlich ist, was Sittlichkeit fördert“. Furgers Formel gibt ferner nicht an, in welcher Relation die beiden Prinzipien stehen, und schon gar nicht, *in welcher Relation* die Entfaltung des einen Menschen mit der Würde des anderen Menschen steht, wie vieler Menschen Entfaltung die Verletzung der Würde weniger anderer rechtfertigt oder ob umgekehrt die Achtung vor der Würde eines einzigen die Einschränkung der personalen Entfaltung vieler anderer gebietet, und schließlich nicht, ob es überhaupt bestimmte Handlungen gibt, durch die stets eindeutig die Würde des Menschen verletzt wird. (Schüller hat ausdrücklich bestritten, daß es solche Handlungen gibt.)

Man kann indessen die beiden Begriffe Furgers durchaus benutzen für eine Strukturierung der sittlichen Verpflichtung im traditionellen Sinne: die teleologische Normierung durch das Entfaltungsprinzip findet nämlich ihre Begrenzung durch das deontologische Prinzip der Achtung vor der Würde, die mit bestimmten Handlungsweisen immer unvereinbar ist. Sollte Furger es so meinen, so kämen wir der Einigung bereits sehr nahe. Allerdings ist auch mit Bezug auf das Entfaltungsprinzip der Gedanke einer universalen Optimierungspflicht nicht haltbar. Im übrigen aber ist Furgers Definition des sittlichen Telos zu eng. Sie ist zu anthropozentrisch; sie trägt der zumindest negativen Verantwortung des Menschen für die außermenschliche Schöpfung nicht Rechnung. Sehr zu Recht beginnt die Kirche und beginnen auch Moraltheologen sich dieser Verantwortung bewußt zu werden.

Furgers Beitrag zeigt die methodischen Schwierigkeiten, in die ein katholischer Moraltheologe gerät, der das Prinzip der teleologischen Ethik so zu modifizieren sucht, daß es mit dem gelebten und gelehrtethos der christlichen Gemeinschaft verträglich wird. Furger versucht – wie viele seiner Kollegen – diese Verträglichkeit nachträglich herzustellen. Sein Beitrag zeigt, daß hier ein Prozeß im Gange ist. Wenn katholische Moraltheologen hinsichtlich des Ethos, das sie interpretieren, in lebendigem Kontakt mit der Tradition, mit dem Leben und der Lehre der Kirche, mit dem Leben und der Lehre der Heiligen bleiben, und wenn sie sich andererseits – soweit sie Moralphilosophie betreiben – mehr von genuin philosophischem Wahrheitsinteresse als von pragmatischen Interessen leiten lassen, dann wird, so wage ich zu prognostizieren, mit dem „teleologischen Ethikmodell“ das passieren, was mit inadäquaten Theorien immer geschieht: sie werden zunächst an die Realität angepaßt und durch Zusatzannahmen und ad-hoc-Konstruktionen für eine Weile immunisiert. Das ist bereits im Gange. Man kann das mit jeder Theorie machen. Dann jedoch kommt eine neue Generation, die findet, daß dieses Spiel intellektuell unergiebig ist und den Aufwand nicht lohnt. Sie läßt es kurzerhand fallen. Und das ist das Beste, was dieser Theorie passieren kann.

Robert Spaemann

Unter kommunistischer Herrschaft

Kirchen und Nationen in den Baltischen Republiken

Konfessionen haben Völker getrennt oder Nationen zusammengefügt. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis hat dazu beigetragen, nationales Identitätsbewußtsein zu formen und den Geist der Geschlossenheit und des Widerstands hervorzubringen. Polen ist vor aller Augen. Diese Identität von Konfession und Nation begegnet in Osteuropa vergleichsweise häufig, und darüber wird manchmal vergessen, daß auch in Osteuropa viele Völker – ebenso wie die Deutschen – konfessionell gespalten sind. Unter den Bedingungen kommunistischer Herrschaft hat die

Geschlossenheit oder aber die Gespaltenheit von nationalem und konfessionellem Bewußtsein besondere Bedeutung erlangt. Es erweist sich nämlich, daß in einer militant atheistischen Staats- und Gesellschaftsordnung jene kirchlichen Gemeinschaften, die fest mit einem bestimmten Volkstum verwachsen sind und dort eine Art Monopolstellung besitzen, sich besser haben behaupten können. Nicht selten sind diese Glaubensgemeinschaften sogar von den kommunistischen Parteiführungen in Krisensituationen zur gesellschaftlichen Stabilisierung ge-

nutzt worden. Das gilt natürlich in erster Linie für die katholische Kirche in Polen, in geringerem Maß aber auch für die orthodoxen Kirchen in Rumänien und Bulgarien. Auf der anderen Seite waren jene Kirchen, die nur für bestimmte Teile, soziale Schichten oder geographische Regionen einer Nation sprechen konnten, dem Druck kommunistischer Herrschaft erheblich stärker ausgesetzt. Beispiele sind die Kirchen in der ČSSR und in Ungarn.

Wandlungen in Estland und Lettland

Die sehr unterschiedliche kirchliche Situation in den baltischen Republiken der Sowjetunion erklärt sich zu einem erheblichen Teil daraus, daß die katholische Kirche in Litauen auf der einen Seite in der Nachkriegszeit stärker denn je in die Rolle der Bewahrerin nationaler Identität hineingewachsen ist, während die lutherischen Kirchen in Estland und Lettland andererseits nie im gleichen Ausmaß Träger ihres Volkstums werden können. Die ohnehin kleinen Völker der Esten (1979: 1 Million) und Letten (1979: 1,4 Millionen) sind konfessionell gespalten und außerdem in ihrem kulturellen Fortbestand durch die massive russische Einwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg stärker bedroht als die Litauer. Das südliche Lettland (Latgalen) gehörte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zum polnischen Staats- und Kulturverband. In der Erzdiözese Riga und der Diözese Liepaja (Liebau) sind heute ungefähr noch 180 katholische Kirchen geöffnet; etwa 140 Priester tun hier ihren Dienst.

Im November 1982 konnte ein neuer Weihbischof in Lettland ernannt werden: Der 56jährige *Joannes Cakuls* steht dem greisen, jetzt zum Kardinal ernannten Bischof *Julijans Vaivods* zur Seite, der das Amt des Apostolischen Administrators der beiden lettischen Bistümer ausübt. Cakuls wurde mit dem Recht der Nachfolge in dieser Funktion ausgestattet. Ordinarien konnten in Lettland ebensowenig wie sonst irgendwo in der Sowjetunion eingesetzt werden. Seit dreißig Jahren wird Bischof Kazimirs Dulbinskis an der Ausübung seines Amtes gehindert. In einem kleinen Priesterseminar in Riga, wo nicht mehr als 20 Priesteramtskandidaten studieren dürfen, bemüht sich die lettische katholische Kirche darum, auch einige Priester für die Diaspora-Gemeinden in der Ukraine und in Weißrußland auszubilden. In den 70er Jahren konnten einige Bücher, darunter ein lettisches Gebetbuch, gedruckt werden. Die kleinen Auflagen deckten bei weitem nicht den Bedarf. Eine Zeitschrift kann die Kirche nicht publizieren.

Die baptistische Erweckungsbewegung hat seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht ohne Erfolg in Estland und Lettland gewirkt, so daß heute sowohl der offiziell zugelassene Allunionsrat der Evangeliumschrinden-Baptisten als auch der in den Untergrund abgedrängte Rat der Kirchen der Evangeliumschrinden-Baptisten in diesen beiden baltischen Republiken einen Schwerpunkt ihrer Arbeit haben. Hinzu kommt, daß die

russisch-orthodoxe Kirche im 19. Jahrhundert im Baltikum eine offensive Mission betrieb. Heute residieren russisch-orthodoxe Bischöfe sowohl in Riga als auch in Tallinn (Reval). Die in Litauen bestehende russisch-orthodoxe Eparchie ist demgegenüber ziemlich bedeutungslos.

Die lutherische Kirche in Estland und Lettland geriet im 19. Jahrhundert in das verhängnisvolle Spannungsfeld der nationalen Kämpfe. Sie galt sowohl für die aufkommende Nationalbewegung der Esten und Letten als auch für die orthodoxe Staatskirche als eine deutsche Kirche, weil die Pastorenschaft überwiegend aus Deutschen bestand und einen nicht wegzudenkenden Teil der deutschen Oberschicht bildete. Erst mit der Aussiedlung der Deutschbalten 1939 verschwand die deutsche Dominanz endgültig aus den lutherischen Kirchen der baltischen Länder. Auch die katholische Kirche in Litauen ist erst in diesem Jahrhundert litauisiert worden. Bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges übten hier der polnische Klerus und die polnische Sprache einen beherrschenden Einfluß aus. Aber seit 1945 scheint der polnisch-litauische Gegensatz innerhalb der Kirche endgültig überwunden zu sein. Im Gegenteil, in jüngster Zeit sind die polnische Erneuerungsbewegung und der Papst aus Polen von den Katholiken in Litauen als moralische Rückenstärkung empfunden worden.

Die unterschiedlich breite nationale und damit soziale Basis der Kirchen in den baltischen Ländern hat dazu geführt, daß die lutherischen Kirchen in Estland und Lettland sich eher bereit fanden, die engen Grenzen kirchlicher Arbeit zu akzeptieren, die vom Sowjetsystem gesetzt werden, während die katholische Kirche in Litauen sich seit 15 Jahren in einer Phase aktiven Widerstands befindet.

Die Situation der lutherischen Kirchen

In Estland bestehen heute etwa 140 lutherische Gemeinden und 15 Filialgemeinden (1940: 153 Gemeinden und 42 Filialgemeinden). Aber sie werden nur von 69 Pastoren und 25 nichtordinierten Hilfspredigern (1979) betreut. Vor der Annexion Estlands durch die UdSSR 1940 waren 209 Pastoren und 25 Hilfsprediger im Amt. Besonders die offene Teilnahme Jugendlicher am kirchlichen Leben ist stark zurückgegangen. Während 30–40% der Verstorbenen kirchlich bestattet werden, empfangen nur etwa 10% der Neugeborenen die Taufe; 2–3% der estnischen Eheleute lassen sich kirchlich trauen. Die Zahl der Menschen, die durch freiwillige Kollekten ihre Kirche ökonomisch sichern, wird mit 80–140 000 angegeben. Dies entspricht 8–14% der estnischen Bevölkerung.

Die estnische Kirche hat außer einem schmalen, jährlich erscheinenden Kirchenkalender bis heute keine Erlaubnis zum Druck irgendwelcher religiöser Literatur erhalten. Weder Bibeln, noch Gesangbücher oder Agenden durften nach dem Zweiten Weltkrieg erscheinen, obwohl die Esten zu den Völkern der UdSSR gehören, die am meisten lesen und für die am meisten Literatur in der Mutter-

sprache gedruckt wird. Der Pastorennachwuchs wird in Fernkursen ausgebildet, an denen jeweils 15 bis 30 Pfarramtsanwärter teilnehmen. Das Fernstudium ist auch sonst ein in der Sowjetunion weit verbreiteter Ausbildungsgang. An der Spitze der estnischen Kirche steht seit 1978 der 1908 geborene Erzbischof *Edgar Hark*.

Die Situation der lutherischen Kirche in Lettland ist in vieler Beziehung mit der in Estland zu vergleichen, obwohl kulturell-nationale Identität und kirchliches Leben in Lettland mehr bedroht erscheinen als in Estland. Dies hängt u. a. damit zusammen, daß die Letten nur noch etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung (1979: 53,7%) in ihrer Republik stellen; in Estland waren 1979 64,7% der Bevölkerung Einheimische. Grund für den seit Jahrzehnten abnehmenden Prozentanteil der Esten und Letten ist die massive russische und ukrainische Einwanderung, die insbesondere den Städten und Industriezentren ein russisch bestimmtes Gesicht verliehen hat. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß der nationale Selbstbehauptungswille bei den Esten stärker entwickelt ist als bei den Letten. Wiederholt sind in den vergangenen zwei Jahren Schüler und Studenten besonders in der Universitätsstadt Tartu (Dorpat) auf die Straße gegangen, um für den Erhalt der estnischen Sprache an den höheren Lehranstalten und gegen die russische sprachlich-kulturelle Überfremdung zu demonstrieren.

Die lettische Kirche gab Mitte der siebziger Jahre die Zahl ihrer Gemeinden mit 182 an, die allerdings nur von 80 im Gemeindedienst stehenden Pastoren betreut wurden. Darunter sind viele Pfarrer, die schon im Pensionsalter stehen, aber wegen des Nachwuchsmangels weiter ihren Dienst tun. In der lettischen Kirche sind seit 1975 auch einige Pastorinnen ordiniert worden, die eine theologische Ausbildung an den Fernkursen in Riga erhalten haben. In Riga sind 15 lutherische Kirchen für den Gottesdienst geöffnet – eine erstaunlich große Zahl. Hier lebt auch ein Teil der Pfarrer, die Landgemeinden außerhalb der Stadt betreuen. Die Kirchenleitung liegt in der Hand von Erzbischof *Janis Matulis*.

Von Riga aus werden auch die deutschen lutherischen Gemeinden in Westsibirien und Kasachstan betreut. Diese Aufgabe nimmt der außerordentlich aktive Superintendent *Harald Kalnins* wahr. Die Belebung der deutschen Gemeinden in den vergangenen Jahren gehört zu den überraschendsten und erfreulichsten Ereignissen im kirchlichen Leben der UdSSR. Mehrere Dutzend Gemeinden konnten in den letzten Jahren in Orten mit einem relativ großen deutschen Bevölkerungsanteil neu registriert werden und damit eine legale Tätigkeit aufnehmen. Da es bisher keine Pastoren gibt, übernehmen die von Kalnins und früheren deutschen Pastoren eingesegneten Hilfsprediger die Betreuung der Gemeinden. Die Wiederzulassung deutscher lutherischer Gemeinden nach Jahrzehnten der Verweigerung ist auch im Zusammenhang mit den Bemühungen sowjetischer Behörden zu sehen, der Auswanderungsbewegung der Deutschen in die Bundesrepublik entgegenzuwirken.

Das konfessionell homogene Litauen

Im Gegensatz zu Estland und Lettland hat es nach dem Zweiten Weltkrieg keine massenhafte Zuwanderung nach Litauen gegeben, so daß diese Republik heute neben Armenien das national und konfessionell bei weitem homogenste nicht-russische Territorium der Sowjetunion ist. 80% der Bevölkerung sind Litauer. Die Volkszählung von 1979 ergab, daß hier nur 8,9% Russen leben; 7,3% der Bevölkerung gehören zur polnischen Minderheit.

Die katholische Kirche hat sich eine erstaunliche Kraft und Geschlossenheit erhalten, ja vielleicht unter den Bedingungen sowjetischer Herrschaft erst erworben. Nach Angaben eines Vertreters der katholischen Kirche aus Litauen auf der Sowjetunion-Ausstellung in Düsseldorf im Oktober 1982 sind 70% der 2,7 Millionen Litauer gläubige Katholiken und 30% regelmäßige Kirchgänger. Diese Zahlen sind auch im Vergleich zu westlichen Industrieländern aufsehenerregend. Im sowjetischen Kontext muß es noch mehr Erstaunen hervorrufen, wenn bei der gleichen Gelegenheit mitgeteilt wurde, daß 80–90% der Kinder getauft und 70% der Ehen kirchlich eingesegnet werden. Außer in Polen dürfte es nirgendwo im kommunistischen Machtbereich eine Kirche geben, die so stark in Nation und Gesellschaft verwurzelt ist. Dabei gilt die gesetzlich festgeschriebene und politisch durchgesetzte Diskriminierung der Gläubigen im Grundsatz in Litauen ebenso wie überall in der Sowjetunion. So kann niemand Lehrer, Feldwebel oder Kolchosvorsitzender sein und gleichzeitig am kirchlichen Leben teilnehmen.

628 Kirchen (1974) stehen für den Gottesdienst zur Verfügung und 735 Priester (1980) versorgen die Gemeinden. Vor der Annexion 1940 wirkten doppelt so viele Priester. Alle Klöster wurden von der Sowjetmacht geschlossen und alle Orden verboten. Heute werden die 6 Diözesen von 4 Apostolischen Administratoren im Bischofsrang verwaltet: *Liudas Povilonis* in Kaunas, *Romualdas Krikščiūnas* in Panevežys, *Vincentas Sladkevičius* in Kaišiadorys und *Antanas Vaičius* in Telšiai. Die beiden Letztgenannten (vgl. HK, August 1982, 416) übernahmen erst im Juli 1982 ihre Ämter. Besonders bemerkenswert ist der Fall des Bischofs Sladkevičius, der schon 1957 zum Bischof geweiht worden war, dem die sowjetischen Behörden aber niemals die Ausübung seines Amtes erlaubt hatten. Nach wie vor amtsbehindert ist Bischof *Julijonas Steponavičius*, der Administrator der Erzdiözese Wilna und damit Verwalter des ersten Bischofssitzes in Litauen. Er wurde 1961 ohne Gerichtsverfahren und unbefristet in eine Gemeinde verbannt.

Anzeichen einer katholischen Protestbewegung

Die Gegenwartssituation wird wesentlich von der nationalen und kirchlichen Protestbewegung bestimmt, die Ende der sechziger Jahre in Litauen entstanden ist und zu

einer breiten Solidarisierung in allen sozialen Schichten des Volkes geführt hat. Nach Kriegsende waren die sowjetischen Religionsgesetze auch auf Litauen – wie auf alle neu erworbenen Gebiete im Westen – ausgedehnt worden. Kirchliche Aktivität wurde auf ein Minimum beschränkt und weitgehend aus der Gesellschaft verdrängt. Tatsächlich aber war es weder damals noch später gelungen, alle Einschränkungen und Verbote in Litauen wirklich durchzusetzen. Besonderen Widerstand setzten die Gemeinden und ihre Geistlichen dem Verbot aller pädagogischen und außergottesdienstlichen seelsorgerlichen Tätigkeit entgegen.

Der Konflikt entzündete sich an der Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion. In der Sowjetunion ist jede Art von Religionsunterricht – sowohl für Erwachsene als auch für Kinder – verboten. Die Priester in Litauen hatten dennoch bis dahin mehr oder weniger unbehelligt Katechismusunterricht während der Vorbereitungszeit auf die Erstkommunion erteilen können. 1970 und 1971 wurden erstmals drei Priester wegen dieses Tatbestandes vor Gericht gestellt und zu je einem Jahr Straflager verurteilt. Die Priesterprozesse bewirkten in der Öffentlichkeit das Gegenteil von dem, was die Sowjetmacht erwartet hatte: statt Abschreckung Solidarisierung. Eine Flut von Protesten, Petitionen und offenen Briefen ging zunächst bei den lokalen, litauischen Behörden und später auch bei den zentralen Staats- und Parteiorganen in Moskau ein. Sehr bald folgten auch Adressaten im Ausland, besonders die Vereinten Nationen. Einzelne Gemeinden, Priester verschiedener Diözesen, aber auch überregionale private Gruppen protestierten gegen die Verletzung des Strafprozessrechtes, gegen die Willkürlichkeit der Urteile und gegen die Diskriminierung von Kirche und Gläubigen in Staat und Gesellschaft. Eine Eingabe an *Leonid Brežnev* und UN-Generalsekretär *Waldheim* fand Anfang 1972 mehr als 17 000 Unterschriften, ehe der KGB das Sammeln weiterer Unterschriften unterband. Die Gläubigen forderten, als „gleichberechtigte Bürger der Sowjetunion“ anerkannt zu werden. Sie führten Klage gegen den zwangsweisen Atheismus-Unterricht für Kinder und Jugendliche, an Schulen und Hochschulen. „Den Gläubigen wird nicht einmal erlaubt, auf eigene Kosten Kirchen zu bauen.“

In Hunderten von individuellen und kollektiven Briefen an Behörden und Parteiorgane kehrten bestimmte zentrale Beschwerden und Forderungen immer wieder: Die in abgelegene Pfarreien verbannten Oberhirten sollten auf ihre Bischofsstühle zurückkehren, weil gerade sie standhafte Verteidiger der Kirche waren. Im Mittelpunkt stand auch der Religionsunterricht für Kinder. Die Litauer beriefen sich dabei auf das Elternrecht und ebenso auf das Grundrecht der Religionsfreiheit, das – wenn es nicht völlig abstrakt und inhaltsleer sein soll – auch das Recht zur religiösen Unterweisung der Kinder durch Geistliche einschließen muß. Die Katholiken waren nicht bereit, einen Verzicht auf den Katechismusunterricht auch nur in Betracht zu ziehen.

Immer wieder wurde in den Petitionen, von denen viele in den Westen gelangten, der ständig zunehmende Priester-mangel beklagt. Voll Bitterkeit rechneten die Eingaben vor, wie lange es angesichts der Altersstruktur des Klerus und der minimalen Nachwuchsausbildung noch dauern werde, bis die Kirche ohne Priester sein würde. Die konkrete Forderung lautete: Anhebung des staatlich festgesetzten *numerus clausus* am Priesterseminar in Kaunas. Schließlich forderten die Katholiken die Erlaubnis zum Druck und zur Verbreitung zumindest elementarer religiöser Literatur. Die Katholiken in Litauen dürfen bis heute nicht nur keinerlei kirchliche Periodika herausgeben, es fehlen auch Bibeln in einigermaßen zureichender Zahl.

Standfestigkeit des Klerus

Ähnlich wie in Rußland, nur in erheblich größerer Dichte, entstand in Litauen ein im „Selbstverlag“ (*Samisdat*) herausgegebenes unzensiertes Zeitschriftenwesen. Die bedeutendste, seit 1972 bestehende Zeitschrift nennt sich in Anlehnung an das russische Organ „Chronik der litauischen katholischen Kirche“. Bisher sind 52 Hefte (September 1982) erschienen. Die „Chronik“ berichtet mit vielen Details über die Diskriminierung von Kirche und Gläubigen, von der Behinderung des kirchlichen Lebens durch die örtlichen Behörden und von den Verfolgungen, denen jene ausgesetzt sind, die diese Tatsachen ans Licht bringen.

Zu den Themen dieser Zeitschrift gehört ebenso die Entlassung einer Lehrerin aus dem Schuldienst, weil sie aktiv am kirchlichen Leben teilnimmt, wie die – vergeblichen – Versuche des sowjetischen Bevollmächtigten für die Angelegenheiten der Religionen, die Priester darauf zu verpflichten, keinen Kommunionunterricht mehr zu erteilen. Die „Chronik“ informiert darüber, daß die Kirche für 1 kWh Strom 25 Kopeken zahlen muß, während Privatpersonen maximal 4 Kopeken in Rechnung gestellt bekommen. Ausführlich wurde in den letzten Jahren von den massiven Versuchen der Behörden berichtet, Wallfahrten und Prozessionen zu unterbinden. An den Tagen der Wallfahrt verkehrten plötzlich keine Busse mehr nach Šiluva, dem litauischen Lourdes, oder die Straße war wegen Bauarbeiten gesperrt. In Šiluva kommen jährlich am 8. September etwa 50 000 Pilger zusammen. 1981 hatten sich die Behörden etwas Besonderes einfallen lassen, um dies zu verhindern: Sie erklärten den Rayon wegen Schweinepest zum Seuchengebiet und verboten alle Prozessionen und Einreisen.

Mit der Verabschiedung eines *neuen Religionsgesetzes* in Litauen 1976 spitzten sich die Konflikte erneut zu. Litauen übernahm mit unwesentlichen Änderungen das entsprechende Gesetz der Russischen Föderation von 1975, das seinerseits nur die Kodifizierung seit langem bestehender Rechtsverhältnisse bedeutete. In einer bisher beispiellosen Aktion kündigte jedoch fast der gesamte Klerus öffentlich Widerstand an.

„Weder wir noch unsere Gläubigen können den Erlaß über die religiösen Vereinigungen der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik ... vom 28. Juli 1976 als gesetzmäßig betrachten, und unser Gewissen gestattet es uns nicht, alle Bestimmungen dieses Erlasses einzuhalten“, heißt es in einer Eingabe der Priester aus der Erzdiözese Wilna an den Generalstaatsanwalt der UdSSR vom Februar 1979. Die Priester der Diözese Telšiai begründeten in einem gemeinsamen Schreiben aus dem gleichen Jahr ihren Widerstand: „Wir Priester fühlen uns vollständig im Recht, wenn wir Bestimmungen ignorieren, die mit der Verfassung, den Kanones und unseren direkten Pflichten in Widerspruch stehen. Darüber hinaus werden wir in Zukunft die Zivilbehörden nicht mehr über Freizeiten, die von der Kirche veranstaltet werden, informieren oder über die Priester, die daran teilnehmen und dort predigen. Wir werden den Sowjets keine statistischen Daten rein religiöser Natur mehr vorlegen oder Daten, die die Sakramente betreffen (Anzahl der Taufen, Eheschließungen, Begräbnisse und anderer kirchlicher Dienste), weil dies eine innere Angelegenheit der Kirche ist, die keinerlei staatsrechtliche Bedeutung hat.“ Drei Viertel aller litauischen Priester setzte 1979 seine Unterschrift unter derartige Eingaben. Bisher ist es nicht gelungen, die litauische Kirche den gleichen Restriktionen und Kontrollen wie z. B. die russische orthodoxe Kirche zu unterwerfen.

Einen weiteren Höhepunkt fand die Protestbewegung mit einer Petition an Brežnev, für die 1979 148 000 Unterschriften gesammelt wurden. Die Bevölkerung forderte die Rückgabe der 1960 von den Gläubigen in Klaipeda (Memel) erbauten Kirche, die damals kurz vor der Einweihung geschlossen und in einen Konzertsaal umgewandelt worden war.

Sowjetische Doppelstrategie

Wie hat die Sowjetmacht auf die Herausforderung der litauischen katholischen Bewegung reagiert? Wie in anderen vergleichbaren Fällen standen auch hier harten Polizeimaßnahmen und gerichtlichen Verurteilungen auf der einen Seite gewisse Gesten des Entgegenkommens auf der anderen gegenüber. Die Kirche darf jetzt mehr Studenten im Priesterseminar Kaunas aufnehmen. Während ihre Zahl in den fünf Kursen in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre auf insgesamt 30 zusammengeschmolzen war, können seit Ende der siebziger Jahre 100–120 Priesterkandidaten hier studieren. In den siebziger Jahren durften auch einige Publikationen erscheinen. 1972 wurde zum ersten Mal seit Kriegsende eine litauische Übersetzung des Neuen Testaments gedruckt, allerdings nur in einer Auflage von 10 000 Exemplaren. 1980 konnte nach jahrelangem Ringen ein Katechismus herausgegeben werden.

Seit 1972 ist kein Priester mehr verhaftet worden, obwohl Hausdurchsuchungen, Geldstrafen (z. B. wegen der Veranstaltung von Prozessionen an Allerheiligen oder des Besuchs von Gemeindegliedern in der Vorweihnachtszeit) und persönliche Angriffe gegen einzelne Priester in der

Presse sich in den letzten Jahren häufen. Außerdem halten sich hartnäckig Gerüchte, daß beim gewaltsamen Tod von drei Priestern der KGB seine Hand im Spiel gehabt habe. Die Behörden und Medien haben erklärt, die Täter seien Kriminelle und inzwischen hinter Schloß und Riegel. Dies findet nicht überall Glauben, besonders seit im November 1981 Pastor *Bronius Laurinavičius*, Mitglied des litauischen Helsinki-Komitees, in Wilna von einem Lkw tödlich überfahren worden ist, unter dessen Räder er absichtlich gestoßen worden war.

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre ist mehr als ein Dutzend Mitarbeiter der „Chronik der litauischen katholischen Kirche“ zu bis zu sieben Jahren Lagerhaft und anschließend drei Jahren Verbannung verurteilt worden. Nach im Westen vorliegenden Informationen gab es im November 1980 122 litauische politische Gefangene. Ende 1980 wurden weitere 11 Aktivisten, insbesondere Mitarbeiter der „Chronik“ und der nationalen Zeitschriften „Aušra“ und „Alma Mater“ zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Größere Geschlossenheit der Gemeinden

Wie sind die Zukunftsaussichten für die Kirche und Litauen insgesamt zu beurteilen? Aktivität und Geschlossenheit der Gemeinden haben im vergangenen Jahrzehnt zugenommen. Administrative Beschränkungen und gerichtliche Verurteilungen werden auch in Zukunft das kirchliche Leben nicht ersticken können. Auf der anderen Seite bedeuten die Verfolgungen eine schwere Last. Viele begabte und führende Mitarbeiter der Zeitschriften sind in Haft. Wie lange werden immer neue Aktivisten an ihre Stelle treten können?

Die Kraft der Kirche und ihre gesellschaftliche Verwurzelung erscheinen für die nähere Zukunft gesichert. Das wird die Katholiken nicht vor Diskriminierungen und Repressalien schützen, aber auch die Sowjetmacht wird einen frontalen Angriff gegen die Kirche wohl kaum wagen.

Gerhard Simon

Literaturhinweise:

Das Jahrbuch „Kirche im Osten“ bringt in seiner „Chronik“ laufend Informationen über die Kirchen in den baltischen Republiken.

Estland. Die evangelisch-lutherische Kirche, Glaube in der 2. Welt, Zollikon (1980).

A. *Lusis*, Kirche unter dem Kreuz. Die Lage der evangelisch-lutherischen Kirche in Lettland, in: Acta Baltica XVI (1976), S. 94–110.

Die „Chronik der litauischen katholischen Kirche“ ist in deutscher Übersetzung erschienen in den Acta Baltica, beginnend mit Band XIII/1973 und seit 1977 in Sonderbänden des gleichen Jahrbuchs.

V. S. *Vardys*, The Catholic Church. Dissent and Nationality in Soviet Lithuania, N.Y. 1978.

ders., Lithuania's Catholic Movement Reappraised, in: Survey XXV, 1980, S. 49–73.

S. *Bankowski*, Die Katholiken in der Sowjetunion, in: Glaube in der 2. Welt, 1981, S. 165–231.